

Mit Barbara Ring und Monika Stolarczyk-Salehian treffen in dieser Ausstellung zwei Künstlerinnen aufeinander, die sich sehr gut kennen, die das Werk der Anderen schätzen und die schon recht lang befreundet sind. Gemeinsam waren beide hier im Domizil des BGK in kleineren und größeren Gruppenausstellungen zu sehen. Es war daher mehr als an der Zeit, dass sich beide zusammen einmal in einer von ihnen gemeinschaftlich konzipierten Doppelausstellung hier präsentieren können.

Meine erste intensivere Auseinandersetzung mit einem Bild von Monika Stolarczyk-Salehian liegt fast genau 20 Jahre zurück. Eine Anzahl von graphischen Kürzeln, Hieroglyphen nicht unähnlich waren in verschwommenen Grau- und Schwarz-Tönen auf dem Bild zu sehen. Im Vordergrund dominierte eine spitze Form, deren zweite Hälfte vom unteren Bildrand überschritten wurde. Das Bild hatte den Titel  $C_6H_6$ , die Summenformel für Benzol. Die Strukturformel des Benzol ist ein gleichseitiges Sechseck, so wie die Hauptform in dem angesprochenen Bild. Das heisst, hier wurde über den Bildtitel ein direkter Bezug der gefundenen Form zu den Naturwissenschaften hergestellt. Damit startete Monika Stolarczyk Salehian ihre intensive Auseinandersetzung mit dem Sechseck, in nicht enden wollenden Varianten und Permutationen. Mitunter greift schon der Bildträger, die Leinwand, die sechseckige Form auf.

Nun lässt sich daran einiges an Interpretationsansätzen ableiten, denken wir an die Derivate des Benzols aus denen unter anderem Farbstoffe, Kunststoffe und auch Garne gewonnen werden, alles Produkte, die mehr oder weniger auf Kunst bezogen werden könnten. Aber Monika Stolarczyk-Salehian ging es in der Folge gar nicht so sehr um die chemischen Zusammenhänge des Hexagons. Ihr ging und geht es um die Form. Eine Form, die in der Aneinanderreihung sehr stabil und effizient ist und die eine Fläche lückenlos füllen kann.

Aufbau und Zusammenhalt wiederkehrender Einzelemente formen ein sich vielfach veränderndes Ganzes. Strukturen entstehen, eine Tektonik baut sich auf, ein Inneres tritt zögerlich zu Tage. „Abweichende Ordnungen“ ineinander verschobener Gebilde sind das künstlerische Ergebnis.

Eine vergleichbare Formkonstante werden wir im Werk von Barbara Ring nicht finden. Doch es gibt einen anderen roten Faden, eine Ausrichtung, die man vielleicht mit „Die Gleichzeitigkeit des Widersprüchlichen“ benennen könnte. Auch hier ein Blick zurück auf eine frühe Arbeit aus dem Jahr 2002, eine hochformatige Arbeit mit dem Titel „Ebbe und Flut“. Tektonische Formen, wie an einem Gerüst angebracht und abstrakte Chiffren begegnen sich in modulierender Farbigkeit. Wichtig aber an dieser Stelle: es ist nicht Ebbe, es ist nicht Flut, es ist Ebbe und Flut. Wie bei einem Oxymoron wird ein Gegensatzpaar entwickelt, um einen Steigerungseffekt zu erreichen.

Diese Vermeidung von Entweder-Oder, dieser Hang zum sowohl-als-auch, eben diese Gleichzeitigkeit des Widersprüchlichen ist ein verbindendes Element der unterschiedlichen Werkreihen von Barbara Ring. Wir erinnern uns an skurrile Frauengestalten und Stiere, an das lebendige Zusammenwachsen von Menschen, Tieren, Pflanzen und Landschaften und an Malereien und Grafiken, in denen sich florale Schönheit entfaltet, ohne dabei von bedeutungsorientierten Gedanken gegängelt zu werden. Mit den neuen Werkreihen *interior design* und *organic forms* richtet Barbara Ring den Fokus konsequent auf das, was in den früheren Arbeiten, bereits immer enthalten war: die Auseinandersetzung mit Farbe und Form. Hier nun aber: Geometrische Abstraktionen ohne mathematisches Kalkül, strenge lineare Vorgaben, die jedoch gleichzeitig leicht und unberechenbar daher kommen.

Kehren wir zurück zu den Arbeiten von Monika Stolarczyk-Salehian. Wir hatten festgestellt, dass das Hexagon eine interessante Form darstellt, die gerade in der Wiederholung und Aneinanderreihung ihr gestalterisches Potential entfalten kann. Aber auf den Bildern passiert noch mehr. Die Staffelung von gleichsam übereinanderliegenden Netzstrukturen verhelfen den Kompositionen zu einer Bildtiefe, es entstehen Bildräume. Ein einfaches Beispiel ist z.B. die Arbeit „Order II“ (Nr. 6). In der Komposition „ZwischenSein XIII“ (Nr. 11) wird das Sechseck zum Würfel, wenn sich die Strukturen so überlagern, dass sie eine dritte Dimension ausbilden. Wobei je nach Lesart ein offener Kasten oder ein geschlossener Kubus gesehen werden kann. Ein Phänomen mit dem bereits die Kubisten Formaauflösungen und Formverbindungen auf die Leinwand brachten.

In anderen Bildern werden weiche Strukturen in einer bestimmten Weise farbig betont. Die Arbeiten „Rosegarden II“ (Nr. 28) und „Seaworld“ (Nr. 29) wären Beispiele dafür. Im malerisch zartem Duktus lösen sich die scheinbar harten Umrandungen der Formen auf. Lasierende Farbschichten verbinden sich Waben übergreifend miteinander und bilden so organisch anmutende Gesamtformen.

In der Serie *organic forms* von Barbara Ring finden wir eine kompromisslose Konzentration auf hart gegeneinander gesetzte Farbflächen, die dennoch Verbindungen eingehen und sich mit benachbarten Farbfeldern zu größeren übergeordneten Formen zusammenfinden. „Motiv“ und Bildgrund werden nicht mehr unterschieden, fließen ineinander über. In den geometrischen Abstraktionen tummeln sich unterschiedlich gerundete Formen, die sich weich, gleichsam organisch, aneinanderschmiegen und dabei immer wieder überraschende Meta-Formen erzeugen. Geometrischen Formen die sich nicht über Farbwerte und Massenverhältnisse definieren sondern an emotionale Wertigkeiten gebunden sind. Diese Ungewissheiten treffen dabei auf formale Klarheit.

Das Ausschnitthafte tritt bei der Betrachtung hinzu: Nahezu alle Formgebilde sind von den Bildrändern überschritten, können also ausserhalb des Bildes weiter gedacht werden. Die dreiteilige Arbeit (Nr. 1-3) ist dafür ein prägnantes Beispiel. Zusätzlich verbinden sich alle drei über anschliessende und an den Bildrändern weitergeführte Formen, die vom jeweiligen Nachbarbild wieder aufgenommen werden. Drei autonome Bilder, die sich über abbrechende und wieder einsetzende Formen miteinander zu verbinden scheinen.

Nicht allein die abstrakten Möglichkeiten von räumlicher Tiefe interessieren Monika Stolarczyk-Salehian. Sie setzt auch Figuren in ihre Bildräume, die sich darin wie Schattenrisse aufhalten oder bewegen (z.B. Nr.15). Angedeutete Alltagsszenarien, mögliche Interaktionen zwischen maximal zwei Silhouetten-Wesen werden wir gewahr. Die anonymisierten Gestalten scheinen gefangen in der sich oft dreifach überlagernden Netzstruktur. Die Vordere wirkt dabei wie die Durchsicht durch einen Zaun oder ein Gehege. Jedenfalls setzt sich der Eindruck einer einschnürenden unfreien Umgebung fest.

Möglicherweise sind einige der ent-individualisierten Figuren gerade dabei sich zu befreien, sich aus den Netzen zu lösen, wollen zeigen, wie man sich wehren kann. Der Betrachter wird dabei zum Voyeur. Sein Blick durch das Netz ist der Blick auf ausgestellte Protagonisten im Käfig.

Und wer sich selbst ein Bild machen möchte oder noch nicht im Bilde ist, schaue in die sechseckigen Spiegel, „look at me... schau mich an“, (Nr. 10) kann dabei die weichen Fransen berühren und seine sich vielleicht verändernden Gesichtszüge beobachten. Immerhin eine winzige Möglichkeit, dem Unausweichlichen, dem Nicht-entrinnen-können innerhalb eines Systems aus Normen, inneren Zwängen und Ängsten etwas Kleines entgegenzusetzen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Figürlichkeiten, mit denen Barbara Ring sich in ihren Arbeiten der geometrischer Abstraktion zu widersetzen scheint. Trotz der Anlehnung an die konkrete Hard-Edge-Malerei und ganz im Sinne der Gleichzeitigkeit des Widersprüchlichen bleibt auch hier ein Verdacht auf gegenständliche Anflüge. „maybe a Horse“ – vielleicht ein Pferd (Nr. 1): Die Möglichkeitsform lässt dabei durchaus beide Lesarten zu: die abstrakte und die figürliche. Weiter geht es mit „Maybe a spaceship“ (Nr. 2) und „maybe a lamb“ (Nr. 3). Wer will kann sich auch in Arbeiten der Serie *interior-design* auf die Suche begeben nach Saftpresse, Kaffeetasse, Telefonen und anderen Alltagsgegenständen (Nr. 12 - 14). Dieses Unterlaufen des eigentlichen Themas - die gegenstandslose Malerei - durch witzige Einsprengsel, besonders originell auch in der Arbeit „Early Bird“ (Nr. 5), ist ein Charakteristikum dieser Arbeiten. Und auch ein Spiel mit unseren Sehgewohnheiten, da wir in einem Formgefüge nie nur eine einzelne Form wahrnehmen sondern unwillkürlich Einzelformen zu komplexen Gebilden verbinden und nach wiedererkennbaren Elementen aus der wirklichen Wirklichkeit suchen. Das diese Täuschungen auch über die Farbgebung möglich sind, beweisen die beiden Tondi, die Bilder im Kreisformat, im hinteren Raum (Nr. 36, 37). Zwei von ihren Formen her völlig identische Bilder, die doch aufgrund der variierenden Farbgebung als zwei komplett verschiedene Werke erscheinen.